Zeitschrift: Schweizerische Lehrerinnenzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerinnenverein
Band: 39 (1934-1935)
Heft: 14

Artikel: Worte an die Eltern der neueintretenden Schüler
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-313062

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Schweizerische Lehrerinnen-Zeitung

Erscheint am 5. und 20. jedes Monats

39. Jahrgang **Heft 14** **20. April 1935**

Wilhelm von Humboldt (✝ 1835) sagt:

Es handelt sich für den Menschen darum, die ganze Masse des Stoffes, welche ihm die Welt um ihn her und sein Inneres selbst darbietet, mit allen Werkzeugen seiner Empfänglichkeit aufzunehmen und mit allen Kräften seiner Selbsttätigkeit umzugestalten und sich anzueignen und dadurch sein Ich mit der Natur in die allgemeinste, regste und übereinstimmendste Wechselwirkung zu bringen. Er fordert dazu auf, « menschlich zu sein bis ins tiefste Fleisch, alles zu erkennen und zu durchsuchen und alles in echte Menschheit zu verwandeln. »

Hingabe

Wir können überall nachsehen, alle Menschen, denen das Leben gelang, lebten in der Hingabe an etwas Grösseres als ihre eigene Person. « Hingabe » ist Gesetz für die menschliche Seele. Ohne eine sie im Tiefsten erfassende Hingabe verkümmert sie irgendwie, verbildet sich, ist nicht frei, empfindet sich nicht in ihrer harmonischen Ganzheit, erreicht auch nicht den möglichen Grad von Frohsein. Die wichtigste Angelegenheit im Lebenslaufe ist schliesslich doch, ob und wo der Mensch das Grosse findet, das Real und Ideal zugleich ist, das ihn in seinen Dienst nimmt. Es kann etwas Geistiges sein oder etwas Soziales.

Aus « Der sensible Mensch », von Eduard Schweingruber.

Worte an die Eltern der neueintretenden Schüler

Sie erleben heute einen schönen und zugleich einen schweren Tag. Sie dürfen sich freuen, Ihr Kind, das Menschenpflänzlein, das Sie während der Zeit seiner Hilflosigkeit gepflegt und dessen erste Jugendjahre Sie sorgfältig überwacht haben, nun erstarkt zu sehen, so dass es aus dem engen Rahmen der Familie und des Hauses verpflanzt werden kann in die Schule, in diese grössere Gemeinschaft von Kindern.

Sie bringen damit dieser Gemeinschaft anderseits auch ein Opfer; denn das sorgfältig Gehegte hinauszugeben unter unbekannte Einflüsse, es den Gefahren der Strasse und den Machtgelüsten älterer und kräftigerer Schüler auszusetzen, das ist für die Mutter zumal nicht leicht. Ihr bangt davor, was ihr Kind an Neuem, an Unschönem vielleicht, werde zu sehen und zu hören bekommen. Ihr bangt auch vor den von den eigenen so verschiedenen und wie ihr oft scheint, zu strengen erzieherischen Grundsätzen der Schule, vor der Unmöglichkeit derselben, der Eigenart jedes einzelnen Kindes gerecht zu werden. Sie fürchtet das Schablonenhafte, nach dem in der Schule unterrichtet

und erzogen wird, sie fürchtet aber auch die Parteilichkeit der Unterrichtenden, sie fürchtet vielleicht noch hundert weitere Gefahren für Leib und Seele ihres Lieblings, besonders, wenn es das erste Kind ist, das sie zur Schule schickt.

Möchten doch die Mütter in diesem Augenblick daran denken, dass Mut und Vertrauen weit bessere Wegweiser zu jeglichem Unternehmen sind, als Angst und Verzagtheit. Die innere Einstellung der Mutter der Schule gegenüber vermag das Kind entweder für dieselbe zu begeistern und damit bejahende Kräfte für die Schularbeit zu wecken, die allzu ängstliche oder gar der Schule ablehnend gegenüberstehende Haltung der Mutter wird aber auch

FRÄULEIN ROSA GOTTISHEIM
unsere frühere Zentralpräsidentin

Zum Artikel «Fest und Abschied» in letzter Nummer

das Schulkind unsicher und verschlossen machen und ihm so die schönen Jahre der Schulzeit trüben.

Am unglücklichsten aber wirkt die vor dem Schuleintritt bei jeder Gelegenheit ausgesprochene Drohung: «Wart nur, bis du in die Schule musst!» Es war wohl auch ein durch solche Einschüchterung bedrängtes Kind, das am ersten Schultag beim Anblick von des Lehrers schwarzem Violinkasten entsetzt fragte, ob das ein Sarg sei.

Jede Mutter ist doch einst selbst geistig bereichert, heil und froh aus der Schule getreten; warum vergisst sie dies plötzlich, im Augenblick, da ihr Kind den ersten Schritt über die Schwelle derselben tut?

Jede Mutter darf auch die Gewissheit haben, dass es im Willen der Schule liegt, dem Kinde das Beste zu bieten, das sie als immerhin menschliche

Institution zu geben vermag. Sie kann darüber beruhigt sein, dass für Lehrer- und Lehrerinnenbildung und -fortbildung unausgesetzt grosse Anstrengungen gemacht werden, dass die Ergebnisse der psychologischen Forschung, der Kinderforschung, in den Dienst der Jugend gestellt werden, dass Schularzt und Schulgesundheitspflege, Ferienversorgung und Reinlichkeitsdienst sich unausgesetzt um das geistige und körperliche Wohl der Kinder bemühen.

Wenn sie sich Zeit nimmt, auf das zu achten, was das Kind von der Schule erzählt, wenn sie Übungen und Zeichnungen auf der Tafel des Kindes der Beachtung würdigt, wenn sie den Spielkameraden ihres Kindes beim Spiel zuschaut, dann kann die Mutter daraus erkennen, wie sorgfältig und zielbewusst die Kleinen vom Spiel zum eigentlichen Lernen geführt werden. Sie wird dann nicht störend und kritisierend eingreifen, sondern durch freundliche Anerkennung kindlicher Leistungen zu Aufmerksamkeit und Fleiss ermuntern.

Und wenn es ihr bei der einen oder andern Disziplin vorkommt, das hätte man zu ihrer Zeit auf ganz andere Weise gelehrt, dann lasse sie sich den Gang zur Schule nicht reuen. Der Lehrer oder die Lehrerin werden ihr das Warum und Wie der neuen « Moden » im Schulbetrieb ebenso gern erklären, wie es der Geschäftsmann in der Kleidermodeschau tut.

Wenn das Kind heimkommt und mit stolzer Überhebung von « dummen Kindern » in der Klasse erzählt, die das oder dies nicht einmal « können », dann erinnere die Mutter dasselbe daran, dass wir uns weder die äussere Gestalt noch die geistigen Gaben selbst verliehen haben und dass jene, die weniger gut erzogen, weniger « gescheit » und weniger gut gekleidet seien, erst recht unserer Freundlichkeit und Rücksicht bedürfen.

Herzloses und selbstgefälliges Urteilen trägt viel dazu bei, den guten Geist der Klassengemeinschaft zu zerstören, auf dem auch hier die friedliche Zusammenarbeit beruht.

Der Geist wahrer Demokratie sollte seine Pflanzstätte schon in der ersten Schulklasse finden, und vernünftige Mütter werden die Schule durch ihre häuslichen erzieherischen Massnahmen eben im Sinne der Nächstenliebe, der gegenseitigen Hilfsbereitschaft unterstützen.

Wenn kleine Buben auf dem Schulweg von ihren Mitschülerinnen in verächtlichem Tone reden als « vo de Wyber », dann hat die häusliche Erziehung, hat die Familie überhaupt versagt. Sie hat versäumt, der Mutter die ihr gebührende Achtung zu zollen, sie hat versäumt, dem kleinen Buben klar zu machen, dass seine liebe und sorgende Mutter auch einmal ein kleines Mädchen war und dass sie nun das « Weib » ist, nach dem der stolze Erstklässler alsbald schreit, wenn seiner wichtigen Person die leiseste Gefahr droht.

Sie werden als zärtliche Mütter aus diesen Worten den Schluss ziehen : Ja, da sehe man gerade, wie wenig Spass die Schule verstehe, dass sie solch kindliche Äusserungen tragisch nehme; die Kleinen wüssten ja noch gar nicht, was sie sagen. Aber gerade in diesen ersten Schuljahren werden noch die Bausteine des Charakters zusammengetragen, und darum gebietet die Vorsicht, alles Verrohende auch in der Kindersprache nicht zu dulden. Ohne dass die Eltern daran denken, bildet ihr eigenes Verhalten oft die Ursache, dass die Schulzeit des Kindes von Schatten verdüstert wird. Da werden Kinder gescholten wegen häufigen Zuspätkommens, aber wenn man den Ursachen nachgeht, so kann man erfahren, dass die Mutter am Morgen noch im Bett lag, als das Kind auf sein Frühstück wartete, dass es dann ohne dasselbe abzog und in der Schule wegen der Störung Schelte erntete. Der Montag ist für die Schule

längst nicht mehr der Tag, da die Kinder wohl ausgeruht und arbeitsfreudig antreten. Auf langen Autotouren sind unzählige Eindrücke an ihnen vorübergeschwirrt, die sie nicht ganz zu fassen vermochten, oder daheim hat unausgesetzt das Radio geklungen, nie hat das kleine, noch in Bildung begriffene Gehirn die Erquickung der Ruhe und der Stille geniessen dürfen. Abgespannt und teilnahmslos oder dann unruhig, aufgeregt sieht der Montag dann viele Kinder in der Schule.

Es wäre auch noch zu warnen vor den falschen Suggestionen, welche die Eltern den Kindern geben, ohne natürlich an Böses zu denken : « Ich war nie eine gute Rechnerin – also wird wohl meine Kleine auch nicht rechnen lernen. » « Unsere Familie ist nicht musikalisch, also wird unser Bub auch kein Sänger werden. » « Meine Frau ist sehr nervös, da kann man natürlich nicht erwarten, dass Miggi ruhig und aufmerksam sei! » Wieviel Unheil richten doch diese herabstimmenden Suggestionen an! Sie sind wirklich schlimme Angebinde, und doch hat der grosse Erzieher gesagt : Ihr, die ihr (zwar) arg seid, könnt dennoch euern Kindern gute Gaben geben. Zu diesen rechnete er wahrscheinlich auch die ermutigende, aufrichtende und zuversichtliche Geisteshaltung, welche die Erwachsenen den Kindern vorsprechen und vorleben sollten.

Jetzt, da die Kleinen der Schule übergeben werden, werden sich Eltern und Lehrer im Bewusstsein ihrer grossen Verantwortung diesen jungen Menschen gegenüber bemühen, wiederum die besten Kräfte, die wertvollsten Erfahrungen und ihre ganze selbstlose Liebe in ihre Erziehertätigkeit hineinzulegen.

Eine Gestalt aus der Zeit vor 100 Jahren

Auch vor hundert Jahren lebte man in bewegten Zeiten. Wie unsere heutige Zeit viele dazu treibt, nach den Dingen zu suchen, die ihnen in der Unruhe der Tage einen festen Halt zu geben vermögen, so war es auch damals. Der Pietismus erfuhr eine starke Neubelebung in jener « Erweckungszeit », von der unsere Grosseltern zu berichten wussten. Heute spricht man von Gruppenleuten, damals sprach man von Gemeinschaftsleuten, von Stündelern, von Methodisten. Ein Denkmal aus jener Zeit stellt uns die Gedenkschrift « Marie-Anne Calame, fondatrice de l'Asile des Billodes » vor Augen. Unsere Kollegin Dr. Marguerite Evard hat die Schrift ihrem Heimatkanton Neuenburg geschenkt und darüber hinaus aber auch all denen, die für praktisches Christentum, für pädagogische Pionierarbeit und selbständige Frauenleistung einen Sinn haben.

Marie-Anne Calame lebte als Zeitgenossin Pestalozzis in Le Locle. Während aber die Mitarbeiterinnen des grossen Mannes vielfach erwähnt und gewürdigt werden, ist die bedeutende Frau, die selbständig Grosses schaffte und neue Wege ging, im Schweizerland schier eine Unbekannte. Wir Frauen sind Frl. Dr. Evard zu Dank verpflichtet, dass sie Marie-Anne Calame zur hundertsten Wiederkehr ihres Todestages ein schönes Denkmal gesetzt hat.

Marie-Anne Calame wurde im Jahre 1775 in Le Locle geboren. Ihr Vater war im Kunstgewerbe tätig; als Graveur stellte er Uhrenschalen und Medaillen her; auch zierte er seine Uhrendeckel vielfach mit Emailbildern. Dem hochgeachteten Bürger wurden von seiner Vaterstadt mehrere Ehrenämter übertragen. Von seinen acht Kindern war Marie-Anne das drittjüngste. Das Kind entwickelte sich so langsam, dass die Eltern darob in Sorge gerieten und einen